

„Wir aber sind viel stärker als wir glauben“

Sie ist ein Bild von einer Frau, hoch gewachsen, blondes langes Haar, ein kluger und warmer Blick direkt in die Kamera. Das schlichte weiße Kleid steht ihr hervorragend. Der Baum, an dem sie fast lässig lehnt, scheint gar nicht nötig. Sie steht auf eigenen Füßen, stark, schön und groß. Diese Füße werden sie nach Ausbruch des ersten Weltkrieges bis nach Sibirien bringen. Das Bild zeigt Elsa Brändström, Tochter eines Diplomaten, gebildet in Schweden wie Russland und als erste Tochter des Hauses über alle Maßen geliebt. Von der Liebe wird sie vor allem nach dem frühen Tod ihrer Mutter viel weitergeben – und das in einer Welt von Flüchtlingen, Waisen und Schwerverwundeten. 1915 ist sie Militärkrankenschwester der russischen Armee und empört über die Zustände, die sie vorfindet. Hundertausende von Kriegsgefangenen sterben in Erdbaracken auf unmenschliche Weise vor sich hin. 80 Prozent überleben die russischen Kriegsgefangenenlager nicht. Elsa Brandström findet sich nicht damit ab, dass die Gefangenen in den kalten sibirischen Winter verfrachtet werden – ohne Mantel, Mütze, Handschuh, geschweige denn eine halbwegs gesund zu nennende Ernährung. Sie findet sich nicht damit ab, dass die Diphteriekranken auf dem Fußboden neben den noch nicht Angesteckten liegen, dass die Ärzte zum Teil mit Taschenmessern operieren. Als ein General auf Elsa Brandströms heftige Kritik zynisch erwiderte: „Was wollen Sie Madame, das ist der Krieg...“, soll sie mit der Faust auf den Tisch gehauen haben: „Das ist nicht der Krieg, Herr General, das ist eine Schweinerei.“ Ihre andere, liebevolle und geduldige Seite wandte sie den Sterbenden und Verwundeten zu. Einer der Überlebenden erzählt später: „Wenn sie ins Zimmer trat, dann war es, als ob jemand eine Kerze angezündet hätte.“ Sie erlitt Inhaftierung und steckte sich mit Flecktyphus - und überlebte Beides. Nach der Machtergreifung der Nazis wanderte sie mit ihrem Mann in die Vereinigten Staaten aus. Von dort organisierte sie die ersten Lebensmittelpakete für hungernde Deutsche nach dem zweiten Weltkrieg. In einem Brief an ihre einzige Tochter, die sie übrigens mit 44 Jahren zur Welt brachte, schreibt sie: „Ich sehne mich so nach dem Leben. Ich möchte am liebsten von vorn anfangen. Ich würde am liebsten allen jungen Menschen sagen: Habt vor nichts Angst. Das Leben ist aufregender, schöner und kraftvoller, als ihr euch vorstellen könnt. Wir aber sind viel stärker als wir glauben.“ Noch einmal sehe ich das Foto der jungen Frau von damals. Sie wurde keine sechzig Jahre alt. Im März des Jahres 1948 starb sie an Knochenkrebs. Ihr Mut und ihre Kraft sind ansteckend bis auf den heutigen Tag: „Wir aber sind viel stärker als wir glauben.“ – Und können Kerzen anzünden in den Räumen, die wir betreten.